

Erkenntnisse und Beispiele aus dem hessischen Projekt

Vielfalt in Kitas – Inklusive Bildung im Sozialraum

IMPULSIVES
SPRACHGENIE



KREATIVER
VERKLEIDUNGSEXPERTE
MIT FLUCHTHINTERGRUND



IDEENREICHES
ENERGIEBÜNDEL

KRABELMEISTERIN
MIT EINGESCHRÄNKTEM
HÖRVERMÖGEN

VERTRÄUMTER
GROBMOTORIKER

..... Die teilnehmenden Kita-Netzwerke

Modellprojekt 2015 bis 2017:

Integrative Kindertagesstätte Osterbach, Homberg (Efze)
Ev. Kindertagesstätte Julienstift, Marburg
Kath. Kindertagesstätte St. Georg, Limburg
Kath. Kindertagesstätte St. Ursula, Hadamar
Kita Meißnerweg, Darmstadt
Kindertagesstätte Spatzennest, Pfungstadt
AWO Kita Stubenwald, Bensheim
Städtischer Kindergarten Zwingenberg
Kita Am Schaußberg, Taunusstein
ASB-Kita „Im Röder“, Taunusstein
Integrative Kindertageseinrichtungen
der Lebenshilfe Frankfurt am Main e. V.
Integrative Kindertagesstätte Am Gänsberg, Idstein
Ev. Kindertagesstätte Raupenland, Eschborn
Montessori-Kinderhaus Kriftel
Ev. Kindertagesstätte „Zum guten Hirten“, Birkenau

Modellprojekt 2015 bis 2017 und Anschlussprojekt 2018:

Kindergarten Regenbogen, Niestetal
Familiennetzwerk Richtsberg, Marburg
AWO-Familienzentrum – Kindertagesstätte Lotte Lemke, Gießen
Kinderhaus „Pusteblume“, Butzbach
Kindertagesstätte „Der kleine Prinz“, Dillenburg
Kath. Kindergarten St. Katharina, Mengerskirchen-Waldernbach
Kita MenschensKinder, Darmstadt
Kinder- und Familienzentrum BimBamBino, Pfungstadt
Kindertagesstätte Windrad – Inklusives Zentrum für Kinder und
Familien, Seeheim-Jugendheim
Kindertagesstätte Lengfeldstraße, Rüsselsheim

Vielfalt in Kitas – Inklusive Bildung im Sozialraum

Vielfalt in Kitas ist keine Vision, sondern eine Tatsache.

In Kindertageseinrichtungen kommen Kinder mit verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen, mit individuellen Interessen, Fähigkeiten und Beeinträchtigungen zusammen. Diese Vielfalt ist Chance und Herausforderung zugleich. Die Heterogenität der Gruppe ermöglicht einerseits vielseitige Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten – und erfordert andererseits den individuellen Blick auf jedes einzelne Kind.

Im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan (BEP) ist der Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt als Basiskompetenz verankert, die alle Kinder in den ersten zehn Lebensjahren erwerben sollten. Der Inklusionsgedanke, der dem BEP zugrunde liegt, ist weit gefasst: Es geht um die Wertschätzung der Verschiedenheit in allen Facetten – ob Geschlecht oder Herkunft, Kultur oder Religion, Behinderung oder Begabung.

Doch wie gelingt eine inklusiv ausgerichtete Bildung und Erziehung?

Wie können alle Beteiligten im Erziehungs- und Bildungsprozess an einem Strang ziehen, um das Kind bestmöglich zu stärken? Seit 2015 haben 23 hessische Kita-Netzwerke im Projekt *Vielfalt in Kitas – Inklusive Bildung im Sozialraum* Antworten auf diese und weitere Fragen erarbeitet. Die Kitas und Netzwerkpartner erhielten fachliche Unterstützung durch Prozessbegleitung, praxisnahen Austausch im Netzwerk der teilnehmenden Einrichtungen und bedarfsorientierte Fortbildungen im Rahmen des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans. Beteiligt waren Kita-Leitungen, Fachkräfte, Eltern, Fachberatungen und Netzwerkpartner – wie z. B. Jugendamt, Frühförderstelle, Grundschule, Kindertagespflege, Beratungsstellen und Vereine. Das Projekt wurde vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) gefördert und von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) umgesetzt.

Die DKJS fasst in dieser Handreichung wesentliche Erkenntnisse aus dem Projekt zusammen und stellt ausgewählte Methoden und Ansätze aus den beteiligten Kita-Netzwerken vor. Die Publikation richtet sich an alle, die Vielfalt als Chance wahrnehmen und als bereichernde Ressource nutzen möchten – nicht nur in Kitas.



Veränderungsprozesse gestalten: zentrale Erkenntnisse aus dem Projekt

Die teilnehmenden Kitas haben sich sehr unterschiedlichen Dimensionen von Inklusion gewidmet: sprachliche und kulturelle Vielfalt, besondere Fähigkeiten und Beeinträchtigungen sowie verschiedene sozio-ökonomische Lebenslagen. Einige Kitas intensivierten ihre Netzwerke, andere suchten und fanden neue Partner. Entstanden sind viele konkrete Projekte, um Vielfalt in den Alltag zu integrieren, z. B. Tage der Vielfalt oder Runde Tische. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt war für alle Beteiligten der gemeinsame Blick auf das Kind.

Ganz egal welcher Aspekt für die einzelne Kita im Fokus steht: Die Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion ist ein Entwicklungs- und Veränderungsprozess, der mit der Überprüfung der eigenen Haltung beginnt. Der Prozess umfasst nicht nur Veränderungen auf persönlicher, sondern auch auf pädagogischer und struktureller Ebene. Letztendlich geht es dabei um Qualitätsentwicklung, denn die Träger und die Teams verbessern durch diesen Prozess die Kita-Qualität.

Eine einheitliche Vorgehensweise für den Veränderungsprozess gibt es nicht. Die wesentlichen Erkenntnisse aus dem Projekt *Vielfalt in Kitas* können jedoch für viele Einrichtungen hilfreich sein:

1. Den Prozess steuern

Der Träger und die Leitung der Kita nehmen eine Schlüsselrolle ein. Von ihrer Steuerung ist auch die Dynamik des Prozesses abhängig. Gerade die Stärkung der Leitungskraft und die Beratung stellen wichtige Faktoren dar. Um das Thema langfristig im Team und im Netzwerk zu verankern, müssen alle im Team am Prozess beteiligt sein und Raum haben, offen Vorbehalte und Ängste zu thematisieren. Denn auf die gemeinsame Haltung kommt es an.

2. Mit einer Frage auf einer Ebene anfangen

Inklusive Prozesse finden auf mehreren Ebenen statt: Fachkraft, Team, Leitung, Träger, Eltern und weitere Partner im Sozialraum wirken zusammen. Hier hilft es, mit einer konkreten Fragestellung auf einer der Ebenen zu beginnen. Denn es kann nicht alles auf einmal und parallel stattfinden, was mit Blick auf die Ressourcen oft auch nicht möglich ist.

3. Ziele formulieren und Verbindlichkeit schaffen

Vereinbarungen im Team oder mit Netzwerkpartnern sollten so konkret wie möglich sein und überprüfbare Ziele enthalten. Es hat sich bewährt, Ziele und Maßnahmen gemeinsam zu formulieren und festzuhalten – und möglichst viele Beteiligte durch kleine Aufgaben und Verantwortlichkeiten einzubinden. Die Ziele sollten regelmäßig überprüft und angepasst werden.



4. Transparent und sichtbar sein

Es ist wichtig, Prozesse und Schritte regelmäßig in der Teamsitzung zu thematisieren und so konkret wie möglich zu werden. So wird das ganze Team mitgenommen. Als hilfreich hat sich erwiesen, Prozesse, Meilensteine und Informationen zu visualisieren – beispielsweise in Form eines Infoplakats für Eltern und Partner im Eingangsbereich der Kita.

5. Umwege in Kauf nehmen

Veränderungsprozesse verlaufen meist nicht gradlinig, und häufig dauert es eine Weile, bis erste Erfolge sichtbar werden. Auf dem Weg sind auch Stolpersteine zu überwinden. Die Beteiligten brauchen Zeit und Geduld, um den Mehrwert eines Netzwerks zu erkennen und dieses Stück für Stück aufzubauen.

6. Organisationsentwicklung gehört mit dazu

Jede Kita bringt eigene Voraussetzungen, Ressourcen und ihren Sozialraum mit. Daher muss jede Kita ein eigenes Konzept für inklusive Bildung entwickeln und in der Konzeption fest verankern. Vielfalt zu begegnen und eine inklusive Haltung zu entwickeln, beginnt bei jedem Einzelnen – zieht aber Veränderungen der gesamten Organisation nach sich und ist deshalb untrennbar mit einem Organisationsentwicklungsprozess verbunden.

7. Vielfalt im Team und Netzwerk nutzen

Verschiedene Kompetenzen im Team sowie die gut koordinierte Zusammenarbeit mit Partnern – wie Grundschulen, Frühförderstellen oder Ehrenamtlichen – ermöglichen ein breites Handlungsspektrum, um Inklusion zu leben. Oft entstehen durch persönliche Gespräche und gemeinsame Anliegen neue Ideen für eine Zusammenarbeit. Wenn sich mehrere Kitas zusammenschließen, ist es häufig leichter, einen Zugang zu neuen Partnern und Angeboten zu finden, damit jedes Kind bestmögliche Teilhabe erfährt.

8. Unterstützung und Input von außen holen

Im Projekt *Vielfalt in Kitas* war die Prozessbegleitung ein wichtiger Anker, um den Weg zu begleiten, Reflexionsräume zu schaffen, Erfahrungswerte einzubringen, das Team zu motivieren und kritisch-aktivierende Fragen zu stellen. Fortbildungen – wie z. B. die BEP-Module – schaffen die Basis für ein gemeinsames Wissen und die Auseinandersetzung mit konkreten Fachthemen. Hierzu zählen beispielsweise Inklusion, Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt. Wichtig ist, dass die externe Begleitung und Fortbildungen regelmäßig erfolgen, um das neugewonnene Wissen zu sichern und nachhaltig in die Kita-Praxis übertragen zu können.



Und jetzt sind Sie dran:

- Welche Fragen zum Thema Inklusion sind gerade besonders aktuell? An welcher Stelle ist es sinnvoll, anzusetzen?
- Gibt es konkrete Schritte und formulierte Ziele zum Thema Inklusion, die für das Team, die Eltern und die Partner transparent sind?
- Unterstützt der Träger den Entwicklungsprozess der Einrichtung zum Thema Inklusion?
- Wie kann der Ablauf in den Kitas zeitlich so strukturiert werden, dass das Team Unterstützung und Input von außen in Anspruch nehmen kann? Braucht es dazu weitere Ressourcen?

Inklusion – ein vielfältiges Thema

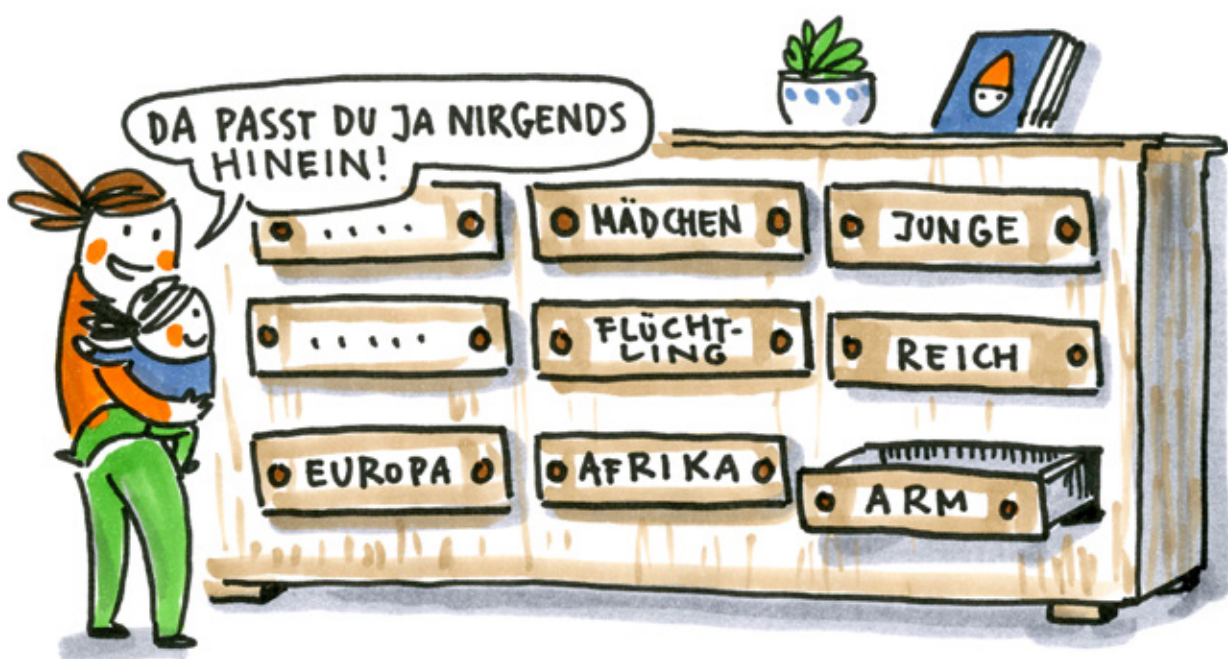
Kinder interessieren sich sowohl für Gemeinsamkeiten als auch für Unterschiede. Ob Sprache, Kultur oder Aussehen: Kinder erforschen neugierig ihre Umgebung und versuchen, die Eindrücke ganz unbefangen einzuordnen. Dabei orientieren sie sich an Vorbildern und versuchen, die Welt in ihrer Weise zu beschreiben.

Hier setzt inklusive Bildung an: Den Kindern aufmerksam zuhören, ihnen Raum geben und über verschiedene Sichtweisen ins Gespräch kommen – beispielsweise zu Fragen wie „Warum haben wir unterschiedliche Hautfarben?“ oder „Können auch Mädchen gut Fußball spielen?“

Daraus leitet sich die übergeordnete Frage ab, wie wir das Zusammenleben von Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gut gestalten und jede und jeden in seiner Individualität wahrnehmen und wertschätzen können. Es geht darum, Vielfalt anzuerkennen, als Chance zu nutzen und Teilhabe zu ermöglichen. Dazu gehört auch, sich mit Diskriminierung und Vorurteilen auseinanderzusetzen und eigene Werte und Normalitätsvorstellungen zu reflektieren. Dies kann im Alltag mit den Kindern, im Team oder auch in der Zusammenarbeit mit Eltern und Partnern erfolgen. Es empfiehlt sich, gemeinsam als Team Fortbildungen dazu in Anspruch zu nehmen.

„ Wir sehen Inklusion als weiten Begriff, der alle Kinder einschließt, egal ob sie eine Brille tragen oder nicht, ob sie anders aussehen oder nicht, ob sie geflüchtet sind oder nicht. Jedes Kind ist erstmal Kind, und jede Familie ist erstmal Familie. Sie bringen Bedürfnisse mit, aber auch Ressourcen. Wir gehen das an, auch wenn es mehr Arbeit bedeutet. Aber es zahlt sich aus, denn letztendlich profitieren alle Kinder davon.

Kerstin Immel-Koch, Leitung, Kita „Der kleine Prinz“, Dillenburg





Blick in die Praxis:

Kita Regenbogen, Niestetal

Jede und jeder im Team des Kindergartens Regenbogen hat zum Einstieg in das Thema Inklusion ein Plakat erstellt: Was ist für mich Vielfalt? Dabei zeigte sich eine bunte Palette an Perspektiven – und es ergaben sich auch viele Fragen. Wie gehen wir mit Unterschieden um? Kann es auch mal zu viel Vielfalt sein? Gibt es Grenzen?

Um das Bewusstsein für Vielfalt zu schärfen und einen gemeinsamen Inklusionsbegriff zu entwickeln, nahm das Team an Fortbildungen teil – dem BEP-Modul „Inklusion – die Vielfalt als Chance nutzen“. Die Qualifizierungen und der regelmäßige Austausch im Team haben dazu geführt, dass die pädagogischen Fachkräfte heute neugieriger agieren. „Es entstand eine große Power“, sagt Kitaleiterin Sonja Kath. „Jeder hat sich einer Aufgabe angenommen und mitgemacht. Bei unserem Tag der Vielfalt haben wir dann gezeigt, was wir als Team und mit den Kindern und unseren Netzwerkpartnern geschaffen haben.“ Ein großes Schaubild, auf dem alle Netzwerkpartner zu sehen sind, hängt auch heute noch im Flur der Kita.

Geschafft hat die Kita viel: Das zeigen vor allem die vielen Projekte und Anlässe, durch die Inklusion hier konkret erfahrbar wird. Beim Sommerfest der Kulturen sind alle eingeladen, fremde Länder kennenzulernen. Und beim aktuellen Bilderbuchprojekt zeigen die Kinder auf Fotos, Bildern und Collagen, dass ihre kulturellen Hintergründe und Talente so bunt sind wie ein Regenbogen. „Unsere Kraftquellen sind die schönen Momente, wenn man mit Kindern etwas erarbeitet und sieht, dass es Früchte trägt“, sagt die Kitaleiterin. Das Bilderbuchprojekt ist ein Beispiel dafür.

Um alle mitzunehmen und Transparenz zu schaffen, werden nicht nur Netzwerkpartner, sondern auch Prozesse visualisiert. Auf einem großen Zeitstrahl sind Meilensteine mit Terminen und Zielen für das Team sichtbar. Ein Plakat mit der „Rainbow Airline“ zeigt den Eltern, welche Aktionen in diesem Jahr in der Kita Regenbogen anstehen. Neben einem gezeichneten Flugzeug sind darauf die verschiedenen Termine zu sehen.



Methode:

Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen

Die Handreichung unterstützt Fachkräfte dabei, den Inklusionsprozess planvoll anzugehen und achtsam umzusetzen. Viele der Projekt-Kitas nutzten dieses Werkzeug zur Präzisierung der Themen und zur Reflexion. Dabei muss das Kita-Team eine Auswahl treffen und aus den vielen Indikatoren und Fragen diejenigen auswählen, die für die Einrichtung am passendsten sind. Diese Auswahl gelingt am besten mit Unterstützung von außen.

Quelle: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.) (2017): Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen. Gemeinsam leben, spielen und lernen. 5. Auflage. Frankfurt am Main.



Und jetzt sind Sie dran:

- Gibt es ausreichend Wissen über Inklusion und vielfaltsbewusstes Handeln, um dieses im Alltag kompetent umsetzen zu können?
- Gibt es ausreichend Reflexionsräume für die pädagogischen Fachkräfte und das Team?
- Teilen die Akteure im Netzwerk ein gemeinsames inklusives Verständnis?
- Welche Sprache wird verwendet? Ist diese inklusiv?
- Welche Rollen nehmen die Kinder und Familien im Prozess ein? Wie binden Sie die Perspektiven der Kinder und Familien ein?
- Wie können die erreichten Schritte nachvollziehbar dokumentiert werden?

Beteiligung von Kindern

Wenn inklusive Bildung erfolgreich sein soll, ist nicht nur die Beteiligung von Eltern, Familien und Kita-Team gefragt. Insbesondere die Kinder selbst sollen angesprochen werden, sich einbringen und beteiligen können. Sie sollten von den Erwachsenen als gleichberechtigt wahrgenommen und ernst genommen werden. Dazu gehört auch, für alle Kinder barrierefreie Beteiligungsformen zu schaffen: Wie kann sich z. B. ein Kind mit erheblichen körperlichen oder geistigen Einschränkungen gut äußern? Oder wie kann ein Kind mit geringen deutschen Sprachkenntnissen seine Bedürfnisse ausdrücken?

Die Beteiligung von Kindern im Bildungs- und Erziehungsprozess bietet eine gute Ausgangsbasis, um ihre Bedürfnisse, Ängste und Wünsche, aber auch ihre Kompetenzen und Stärken zu entdecken und zu fördern. Auf diese Weise werden die verschiedenen Lebenswelten und Wege der Kinder, sich in ihrem sozialen Umfeld zurechtzufinden, sichtbar. Beziehungs- und Bindungsarbeit ist die Grundlage dafür, dass Kinder sich mit ihren Wünschen und Bedürfnissen öffnen können.

„ Man setzt den Kindern nichts auf, sondern nimmt ihren Blick ein.

Nicole Wallaschek, Sprachförderkraft, Kinder- und Familienzentrum BimBamBino, Pfungstadt



Blick in die Praxis:

Kinder- und Familienzentrum BimBamBino in Pfungstadt

Im Kinder- und Familienzentrum BimBamBino ist die Kinderkonferenz ein zentraler Bestandteil im Kita-Alltag. Hier werden die Anliegen der Kinder besprochen. „Wir machen das einmal in der Woche. Die Kinder können ihre Themen an einer Wand im Eingangsbereich auf Zetteln sammeln. So sind wir nah an den Wünschen und Bedürfnissen der Kinder dran“, sagt Nicole Wallaschek, die Sprachförderkraft der Kita. Wichtig sei, immer im Gespräch mit den Kindern zu sein, mit ihnen auf Augenhöhe zu sprechen und sie im Blick zu haben.

Nicht nur in der Kinderkonferenz, sondern auch im Kita-Alltag kann jedes Kind seine Themen und Ideen einbringen. Ein konkreter Anlass ist hilfreich, um die Kinder aktiv einzubeziehen: „Ich komme ganz oft über Geschichten mit den Kindern ins Gespräch“, erklärt Nicole Wallaschek.

Das Team vom Kinder- und Familienzentrum BimBamBino hat ein Familiencafé initiiert, zu dem die Kinder ihre Lieblingsbücher mitbringen können. „Wir haben ein Foto von ihnen und ihrem Buch gemacht“, erzählt Nicole Wallaschek. Die Kinder haben die Geschichte zusammengefasst und daraus gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften eine Ausstellung gestaltet. Und auch Kinder, die bislang keinen Zugang zum Lesen hatten, machten mit. „Damit hatten wir die Familien mit im Boot.“

Die Kita hat eine enge Kooperation mit der Bücherei aufgebaut. So haben alle Kinder die Möglichkeit, die Freude an Büchern zu entdecken und zu lesen. Für Kinder und Eltern sind die Bücher nun leicht zugänglich. Und die Kita ist zu einem Ort geworden, an dem die Kinder gemeinsam lesen und über ihre Erfahrungen mit den Büchern sprechen können.



Methode:

Perspektivwechsel „Wir, wir und wir“

Das Team bzw. die Gruppe teilt sich in drei Kleingruppen ein. Eine Person übernimmt die Moderation. Jede Kleingruppe erhält einen unterschiedlichen Buzzer, z. B. Glocke, Fahrradklingel und Tröte. Die Gruppen nehmen jeweils die Rolle von „Fachkraft/ Einrichtung“, „Eltern“ oder „Kind“ ein und stehen mit Sichtabstand zueinander im Raum. Der Moderator stellt Impulsfragen, z. B. „Was brauchen wir, um uns zugehörig zu fühlen?“ Die Gruppe, die zuerst buzzert, ruft ihre Bedürfnisse laut in den Raum hinein. Wenn die Gruppen nach und nach mit dem Buzzern fertig sind, reflektieren die Teilnehmenden ihre Rollen: Wie wirken die Impulse der drei Gruppen? Welche Ideen und Anregungen ergeben sich für die Gestaltung der Kita? Der Perspektiv- und Rollenwechsel macht die unterschiedlichen Bedürfnisse sichtbar.

Quelle: Hierbei handelt es sich um eine modifizierte Übung von Ursula d'Almeida-Deupmann, Dipl.-Heilpädagogin und Supervisorin DGVs (www.mobibildung.de).



Und jetzt sind Sie dran:

- Gelingt es, Kinder, Eltern und Familien in den Alltag der Kita einzubeziehen?
- Welche Möglichkeiten haben die Kinder, ihre Perspektiven mitzuteilen? In welcher Weise werden diese aufgegriffen und ernst genommen?
- Gibt es genügend Anlässe für Kinder, sich zu beteiligen?
- Dürfen die Kinder selbst Regeln aufstellen?
- Wie kann sichergestellt werden, dass Inklusion erlebbar ist? Können sich alle angemessen äußern? Grenzen die Regeln und Abläufe der Kita unbeabsichtigt Menschen aus?

..... Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Erziehungsberechtigte sind die ersten Vorbilder ihrer Kinder und als erste Instanz für das Wohlergehen ihrer Kinder verantwortlich. Wenn das Kind in eine Kindertageseinrichtung geht, finden Bildungs- und Erziehungsprozesse in den unterschiedlichen Lebenswelten des Kindes statt: zu Hause genauso wie in der Kita.

Daher ist es wichtig, dass sich Erziehungsberechtigte und Kita-Fachkräfte hinsichtlich der Bildung und Erziehung der Kinder abstimmen. Es sollte eine Partnerschaft entstehen, in der sich alle mit ihren Sichtweisen und Deutungsmustern wertgeschätzt fühlen. Eine solche Partnerschaft ist immer individuell – denn Eltern sind genauso vielfältig wie ihre Kinder. Wenn sich die pädagogischen Fachkräfte auf Begegnungen und Fragen einlassen, gelingt ihnen auch eine vorurteilsbewusste Haltung, Offenheit und Transparenz. Wie diese Begegnungen zustande kommen – ob über Briefe, persönliche Ansprache oder digitale Medien – bleibt ein gemeinsamer Ausgestaltungsprozess.

Einige Kitas aus dem Projekt haben den Kontakt zu den Erziehungsberechtigten im Rahmen von Elterncafés intensiviert. Andere haben Elternbefragungen mit Fragebögen oder mit Tafeln im Eingangsbereich der Kita durchgeführt, um die Familien besser kennenzulernen.

„ Da viele Kinder und Familien unterschiedlicher Herkunft unsere Einrichtung besuchen, arbeiten wir jetzt mehr mit Bildern und haben unter anderem ein eigenes Lexikon – das Pustebblumen-ABC – mit wichtigen Schlagworten aus dem Kita-Alltag erstellt. Das hat die Kommunikation mit allen Eltern erheblich vereinfacht.

Marcel Hunzeler, Leiter, Kinderhaus „Pustebblume“, Butzbach



Blick in die Praxis:

Integrative Kindertagesstätte Osterbach in Homberg (Efze)

Die Kita Osterbach in Homberg (Efze) hat Möglichkeiten geschaffen, damit sich Fachkräfte und Familien besser kennenlernen können. Die gemeinsamen Aktivitäten bereichern den Kita-Alltag, unterstützen die Entwicklung der Kinder und stärken die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Und: Die Eltern bringen sich nun viel mehr ein!

„Ein gemeinsamer pädagogischer Tag mit den Eltern war eine wichtige Grundlage für die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit“, sagt Leiterin Ruth Schmidt. Die Fachkräfte und Eltern konnten sich kennenlernen. Sie tauschten sich zu ihren Erwartungen und Wünschen aus und entwickelten gemeinsam Lösungen. „Wir haben beispielweise den Elternabend reflektiert und die Perspektive vor Augen geführt bekommen, dass die vielen Fachkräfte wie eine Wand auf die Eltern wirken und

diese zu erdrücken scheinen.“ Der Elternabend läuft nun anders ab: Es finden mehrere Abende in einem kleineren Rahmen statt. Auch die Eingewöhnung ist nun in mehrere Phasen gestaffelt, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Familien gerecht zu werden.

Auch die persönlichen Gespräche zwischen allen Beteiligten sind wichtig, um Vertrauen aufzubauen und Ängste zu nehmen. Einmal, erzählt Ruth Schmidt, wandte sich eine Mutter an die Stadt, da sie erreichen wollte, dass ein Zaun um das freie Kitagelände gebaut wird. Ruth Schmidt suchte daraufhin das direkte Gespräch: „Ich habe der Mutter die Gründe dargelegt, warum die Kita nicht eingezäunt ist, und ihr die Vorteile aufgezeigt, wie z. B. in der Kita Regeln vermittelt werden, das Gelände nicht zu verlassen, und die Kinder sich daran halten.“ So konnte sie das Problem klären.



Methode:

Energy Wordbox: Mit Herausforderungen umgehen

Gute Kommunikation ist manchmal gar nicht einfach. Die Anforderungen sind hoch, wenn es darum geht, sich auf Augenhöhe zu begegnen, Probleme anzugehen und eine vorurteilsbewusste Haltung einzunehmen. Frust, Stress oder Ratlosigkeit münden oft in Aussagen, die die Handlungsmöglichkeiten einschränken. Folgende Übung kann Verhaltensmuster aufbrechen und Dialoge befördern. Das Team wählt zunächst ein bis zwei Aussagen aus, zum Beispiel:

- „Dafür habe ich keine Zeit.“
- „Wir schaffen das nicht.“
- „Die Eltern müssen ja nicht überall mitreden.“

Im zweiten Schritt wird der Satz ins Positive verkehrt. Aus „Ich habe keine Zeit“ entsteht „Ich habe Zeit“. Danach sammeln die Beteiligten, wie Zeiträume geschaffen werden können – beispielsweise durch Aufgabenteilung und Vereinfachung von Abläufen. Abschließend können sie konkrete Verabredungen treffen.



Und jetzt sind Sie dran:

- Gibt es formelle und informelle Anlässe, um mit den Familien in Kontakt zu kommen, Beziehungen aufzubauen und gegenseitige Erwartungen zu besprechen?
- Bauen die Angebote und Strukturen wirklich auf den Bedürfnissen der Familien auf? Wie finden Sie heraus, was sie brauchen? Sind die Formate tatsächlich inklusiv oder werden bestimmte Eltern von vornherein ausgeschlossen?
- Gibt es im Team Austauschformate (z. B. kollegiale Beratung), um sich auch zu schwierigen Situationen im Umgang mit den Eltern besprechen zu können und gemeinsam Lösungen zu entwickeln?
- Gelingt es, wertschätzend und vorurteilsbewusst mit unterschiedlichen Familienformen, Erziehungsweisen und Sprachen umzugehen?

Vernetzung im Sozialraum

Die pädagogischen Inhalte und die organisatorische Ausgestaltung einer Kita orientieren sich an den Bedürfnissen der Kinder und Familien. Wichtige Bezugsgrößen für die Kitaarbeit sind somit der Sozialraum als Wohnumfeld und die individuelle Lebenswelt jeder Familie. Partner im Sozialraum sind beispielsweise Sportvereine, Bücherei, Grundschule, Jugendamt und Nachbarschaftszentrum.

Eine Kita, die mit vielen Partnern im Sozialraum kooperiert, wird zum Mittelpunkt eines partnerschaftlichen Netzwerks zur Förderung der Kinder und ihrer Familien. Die zentrale Rolle der Kita ergibt sich aus ihrem tagtäglichen Kontakt mit den Familien: Die Kita-Fachkräfte kennen häufig am besten die individuellen Bedürfnisse der Kinder und auch der Eltern. Innerhalb des Netzwerks können sie auf kurzem Wege Ansprechpartner sowie Bildungs- und Unterstützungsangebote vermitteln. Das ist entlastend.

Doch nicht nur für die Kita, sondern für alle Beteiligten bietet die Netzwerkarbeit die Chance, Ressourcen und Kompetenzen zu bündeln und die eigene Handlungsfähigkeit zu erhöhen. Dabei kommt es vor allem auf die Qualität der Beziehungen an. Es gilt, Zuständigkeitsgrenzen zu überwinden und partnerschaftlich daran zu arbeiten, dass jedes einzelne Kind die Teilhabemöglichkeiten erhält, die es für seine bestmögliche Entwicklung braucht.

„Dieses Miteinander, Zusammenkommen, gemeinsame Gestalten, ins Gespräch kommen, Wahrnehmen und Mitnehmen ist es, was Inklusion und unsere Arbeit ausmacht.“

Ruth Schmidt, Leitung, Integrative Kindertagesstätte Osterbach, Homberg (Efze)



Blick in die Praxis:

Kita „Der kleine Prinz“, Dillenburg

In der Kita „Der kleine Prinz“ in Dillenburg war Vernetzung kein neues Thema. Trotzdem benötigten die Fachkräfte Zeit, um ein gutes Netzwerk aufzubauen. „Es braucht ein bis zwei Leute, die dafür brennen und sich überlegen, wie es funktionieren kann“, sagt Leiterin Kerstin Immel-Koch. Aus eigener Erfahrung weiß sie: Wichtig ist die persönliche Ansprache. Ein einziges großes Treffen reicht nicht aus. Und es sollten konkrete Vereinbarungen getroffen werden.

Die Kita „Der kleine Prinz“ hat mit ihrem Elan auch andere Kitas begeistert. Gemeinsam konnten sie ein Netzwerk mit zwei Grundschulen, einer Förderschule und der Jugendhilfe aufbauen. „Es ist leichter, wenn wir uns zusammentun, als wenn jeder mühsame Schritte unternimmt, um z. B. den Kontakt zur Jugendhilfe oder zum Kinderarzt herzustellen“, betont Kerstin Immel-Koch. Zusammen mit den anderen

Netzwerkteilnehmenden hat sie sich auch schon mit der Leiterin des Jugendamts getroffen. Gemeinsam besprachen sie z. B., wie Kita und Eltern schnell und unkompliziert die richtigen Ansprechpartner erreichen können.

Aufgrund der kurzen Wege im Netzwerk können auch die Ressourcen besser genutzt werden: Beispielsweise drohte in der Grundschule durch verschiedene Umstände der Ausfall einiger Sportstunden. Eine pädagogische Fachkraft entwickelte daraufhin die Idee, regelmäßig mit den Vorschulkindern der Kita am Sportunterricht der Schule teilzunehmen und diesen mitzugestalten. „Durch diese gemeinsame Aktion entsteht Vertrauen, und wir sind regelmäßig im Austausch. Das wirkt sich positiv auf den Übergang der Kinder in die Grundschule aus“, sagt die Kitaleiterin.



Blick in die Praxis:

Kinderhaus „Pustebume“ in Butzbach

Das Kinderhaus „Pustebume“ ist Teil des Projekts Soziale Stadt Butzbach. Hier haben sich Runde Tische etabliert, an denen Kinderärzte, Frühförderung, Logopäden, Therapeuten, Eltern, Bezugserzieher und Einrichtungsleitung oder die Stellvertretung zusammenkommen. Gemeinsam planen sie, wie sie die bestmögliche Förderung und Teilhabe für alle Kinder erreichen können. „Bei einem Kind mit einer kognitiven Beeinträchtigung haben wir es geschafft, das Kind seinem Entwicklungsstand entsprechend zu fördern und einen guten Übergang in die Grundschule zu ermöglichen“, erläutert Leiter Marcel Hunzelar.

Wichtig ist, dass alle an einem Strang ziehen. „Gerade bei solchen Treffen merken wir immer wieder, dass es sich auszahlt, im engen Austausch zu bleiben. Wir schaffen nicht alles alleine, aber gemeinsam können wir zum Wohle des Kindes sehr viel erreichen“, betont Marcel Hunzelar. Das gelte auch für die Kinder mit Fluchthintergrund oder unterschiedlicher kultureller wie sozialer Herkunft.



Methode:

Einflussphärenmodell (nach Francis & Young 1996)

Diese Übung ist für unterschiedliche Themen und Schwerpunkte sowie Gruppen nutzbar, z. B. zum Thema „Inklusives Arbeiten und Vernetzung“ gemeinsam mit den Netzwerkpartnern. Alle Anliegen und Fragen werden auf Karten gesammelt und in die drei kreisförmigen Sphären eingeordnet: direkt beeinflussbar, bedingt beeinflussbar und nicht beeinflussbar. Besonders im Hinblick auf die Ressourcen ergeben sich dabei schnell Prioritäten und ein strukturiertes Vorgehen.

Quelle: Gellert, Manfred/Nowak, Claus (2007): Teamarbeit, Teamentwicklung, Teamberatung. Ein Praxisbuch für die Arbeit in und mit Teams. 3. Auflage. Meezen: Limmer Verlag. S. 363-364, angepasst von Christiane Kuhnt im Rahmen der Regionalwerkstätten im Projekt Vielfalt in Kitas.



Und jetzt sind Sie dran:

- Welche Einrichtungen und Ansprechpartner gibt es in Ihrem Sozialraum, und wie sehen deren Angebote aus? Kennen Sie sie bereits?
- Gibt es Anlässe, um im Sozialraum in den Austausch zu kommen, beispielsweise Feste, Arbeitskreise, gemeinsame Angebote?
- Gibt es im Team Austauschformate (z. B. kollegiale Beratung), um sich auch zu schwierigen Situationen im Umgang mit den Eltern besprechen zu können und gemeinsam Lösungen zu entwickeln?
- Zu welchen drängenden Fragen möchten Sie sich austauschen? Wer wäre hierfür der richtige Ansprechpartner?
- Welchen Mehrwert hat die Arbeit im Netzwerk für wen?
- Warum ist es gewinnbringend, an der Qualität des Netzwerks zu arbeiten?



Veränderungsprozesse gestalten

- Der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren (BEP) und die BEP-Module sind auf dieser Website des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration und des Hessischen Kultusministeriums abrufbar: www.bep.hessen.de
- Blenk, Detlev (2006): *Inhalte auf den Punkt gebracht. 125 Kurzgeschichten für Seminare und Trainings*. 2. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Institut für den Situationsansatz/Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.) (2016): *Inklusion in der Kitapraxis. Band 4: Die Zusammenarbeit im Team vorurteilsbewusst gestalten*. Berlin: wamiki Verlag.
- Nowack, Susanne (2013): *Die Rolle der pädagogischen Fachkraft im inklusiven Prozess*. Verfügbar unter: www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Nowack_2013.pdf [29.10.2018]

Inklusion

- Kobelt Neuhaus, Daniela (2017): *Methodenbuch Inklusion in der frühen Kindheit. Planungsschritte in der Praxis umsetzen*. Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie. Freiburg: Verlag Herder.
- Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (Hrsg.) (2018): *Vielfalt leben und erleben! Chancen und Herausforderungen der Heterogenität. nifbe-Beiträge zur Professionalisierung*. Verfügbar unter: www.nifbe.de/images/nifbe/Aktuelles_Global/2018/Vielfalt.pdf [29.10.2018]
- Prengel, Annedore (2018): *Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagner, Petra (Hrsg.) (2017): *Handbuch Inklusion: Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung*. 4. Auflage. Freiburg: Verlag Herder.
- Wagner, Petra u.a. (Hrsg.) (2018): *Macker, Zicke, Trampeltier ... Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Handbuch für die Fortbildung*. 2. Auflage. Weimar; Berlin: Verlag Das Netz.
- Weltzien, Dörte/Albers, Timm (Hrsg.) (2017): *Vielfalt und Inklusion. Themenheft zu fachwissenschaftlichen Inhalten*. Kindergarten heute. Freiburg: Verlag Herder.

Beteiligung von Kindern

- Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard (2016): *Partizipation: Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende und Seminare (Motive für die Bildkartenbühne)*. 2. Auflage. München: Don Bosco Medien.
- Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard (2015): *Das Praxisbuch: Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita: Wie pädagogische Fachkräfte Partizipation und Engagement von Kindern fördern*. 5. Auflage. München: Don Bosco Medien.
- Pannier, Valeska/Karwinkel, Sophia (Hrsg.) (2018): *Was Kinder wollen und warum wir darauf hören sollten. Argumente und Anregungen für eine kindorientierte frühe Bildung*. Weimar: Verlag Das Netz.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

- Borke, Jörn/Keller, Heidi (2014): *Kultursensitive Frühpädagogik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2018): *Bildbuch: Kita-Alltag. Bildgestützte Kommunikation mit Eltern in der Kita*. 2. Auflage. Weiterführende Informationen unter: sprach-kitas.fruehe-chancen.de/themen/zusammenarbeit-mit-familien/bildbuch-kita-alltag/ [29.10.2018]
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2016): *Gemeinsam erfolgreich. Eltern als Bildungs- und Erziehungspartner. Tipps aus der Praxis für die Praxis*. 3. Auflage. Verfügbar unter: www.dkjs.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/shop/3_Gemeinsam_erfolgreich.pdf [29.10.2018]

Vernetzung im Sozialraum

- Kobelt Neuhaus, Daniela/Refle, Günter (2013): *Inklusive Vernetzung von Kindertageseinrichtung und Sozialraum*. Verfügbar unter: www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/Exp_37_Kobelt_Neuhaus_Refle.pdf [13.08.2018]
- Bundesfamilienministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Starker Kiez: Wie Familien von Vernetzung im Sozialraum profitieren*. Weiterführende Informationen unter: www.fruehe-chancen.de/themen/chancengleichheit/vernetzung-im-sozialraum/ [13.8.2018]



Kontakt

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)

Vanessa Agné, Projektleitung
Bahnhofsplatz 8, 54292 Trier
Tel.: 0651 1453368-60
E-Mail: vanessa.agne@dkjs.de

www.dkjs.de

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration Referat Kinder, frühkindliche Bildung

Heike Hofmann-Salzer
Sonnenberger Str. 2/2a, 65193 Wiesbaden
Tel.: 0611 3219-3283
E-Mail: heike.hofmann-salzer@hsm.hessen.de

www.bep.hessen.de

ALLE AKTEURE MÜSSEN SICH GUT AUF EINANDER ABSTIMMEN!



Impressum

Herausgeberin:

Gemeinnützige Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH (DKJS)
Tempelhofer Ufer 11, 10963 Berlin
www.dkjs.de

Redaktion: Vanessa Agné, Sophie Etzkorn, Karina Kluge-Freichel, Anne Stienen

Layout und Satz: upstruct.com

Illustrationen: Sandra Bach, www.sandruschka.de

Druck: Flyeralarm GmbH

Copyright: © DKJS 2018

Vielfalt in Kitas – Inklusive Bildung im Sozialraum

Im Modellprojekt *Vielfalt in Kitas – Inklusive Bildung im Sozialraum* erprobten 23 hessische Kita-Netzwerke die Öffnung ihrer Einrichtungen in den Sozialraum. Gemeinsam mit vielen Partnern entwickelten sie von 2015 bis 2017 jeweils eigene Konzepte für inklusive Bildung. Im Anschlussprojekt 2018 haben zehn dieser Kitas ihre erreichten Schritte gefestigt und sind der Frage nachgegangen, wie die Erkenntnisse nachhaltig gesichert werden können.

In dieser Handreichung hat die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung ausgewählte Methoden und Ansätze aus den beteiligten Kita-Netzwerken sowie wesentliche Erkenntnisse aus dem Projekt zusammengefasst.